

Einundzwanzigstes Kapitel.

Wiederfinden.

In einer Zelle des Marien-Hospitals lag auf einem niedrigen Bett ein bleicher Jüngling mit verbundenem Kopf und geschlossenen Augen. Neben ihm saß ein alter Laienbruder, der von Zeit zu Zeit den feuchten Umschlag auf der Stirn des Kranken erneuerte und die Fliegen abwehrte, welche ihn umsummten. Jetzt ward die Thür sanft geöffnet, ein Ritter trat ein und näherte sich vorsichtig dem Lager. „Wie geht es ihm, Bruder Arnfried?“ fragte er leise, „wird er leben?“

Der Gefragte nickte mit halbem Lächeln. „Seid ohne Sorge, Herr, solch ein junger, deutscher Schädel kann einen guten Puff vertragen, ohne daß er bricht; Euer junger Freund schläft nun schon seit vierundzwanzig Stunden seine Betäubung aus; wenn er erwacht, wird er das Schlimmste überstanden haben.“

„Wollt Ihr mir ein Weilchen Euren Platz einräumen, guter Bruder? ich will Euch in der Pflege ablösen.“ Der Alte zog sich in die andre Ecke zurück; der Ritter setzte sich nieder und betrachtete aufmerksam die Züge des Kranken. „Wie ähnlich er seinem Vater sieht!“ murmelte er. „Gütiger Gott, schenke mir sein Leben, und ich will besser, treuer für ihn sorgen, als bisher. Habe ich nicht die heiligste Pflicht meines Lebens schon versäumt, als ich hinauszog und ihn für Zahre sich selbst überließ?“

Der Jüngling fing an, sich zu regen; er warf sich hin und her und flüsterte unverständliche Worte; dann schlug er die Augen auf und blickte verwirrt um sich. „Friedel“, sagte der Ritter sanft, „kennst du mich?“

„Herr Diether — es ist Herr Diether — o heilige Jungfrau, ist es möglich?“ stammelte der Kranke, „hab' ich Euch endlich gefunden?“